

G U Y - P A S C A L D O R N E R

Literarische „Mutterlandschaft“

WANGEN. Vom „Brachland“ des 19. Jahrhunderts hat sich in Oberschwaben nach 1945 eine höchst lebendige „Literaturlandschaft der Kontraste“ entwickelt, behauptet Peter Renz, einer derjenigen Schriftsteller, von denen im unlängst in Wangen im Allgäu im Rahmen des 50. Literarischen Forums Oberschwaben vorgestellten Tagungsbandes „Literatur in Oberschwaben seit 1945“ die Rede ist.

Ein bemerkenswerter literarischer Aufbruch. Das Verdienst vor allem von Martin Walsler, dem „Seelsorger“ und „Patron“ der hiesigen Literaten. Der Tagungsband, herausgegeben vom Sigmaringer Kreisarchivar Dr. Edwin Ernst Weber im Auftrag der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur, skizziert Schriftsteller, deren Institutionen „Literarisches Forum

schwaben als literarische Landschaft nach 1945“. Obwohl Oberschwaben häufig eher als Kunst-, denn als Literaturlandschaft wahrgenommen werde, sei man hierzulande seit den 1960er-Jahren im „literarischen Aufbruch“, so Bosch. Dem setzt der Germanist Peter Blickle entgegen, dass Oberschwaben in der neueren regionalen Literatur nach wie vor als „Identifi-

einander verglichen, blickt dabei nicht ohne Neid auf die Literaturlandschaft Oberschwaben. Aber: „Sind härtere politische Verhältnisse und weniger Konsens unter den Autoren nicht doch besser für das Schreiben?“

Zur Literaturlandschaft Oberschwaben gehören freilich auch deren Institutionen. Regionalhistoriker Ewald Gruber hat als „Zaungast“ die „Gruppe 47“ in (Bad) Saulgau (1963) erlebt. Die Avantgarde der deutschen Nachkriegsautoren tagte dort – und in anderen Jahren andernorts in der Region (u.a. Blaustein–Herrlingen, Inzigkofen, Isny–Großholzleute). Gruber mokiert sich darüber, dass man in Saulgau kaum Notiz nahm vom literarischen „Gipfeltreffen“. Anders verhält es sich beim „Literarischen Forum Oberschwaben“. Das Verdienst des Wan-



Freuen sich über die ersten Exemplare des Tagungsbandes „Literatur in Oberschwaben seit 1945“ (von links): Verleger Armin Gmeiner, Herausgeber Dr. Edwin Ernst Weber, Schriftsteller Peter Renz, Literaturwissenschaftler Dr. Anton Philipp Knittel, Germanist Dr. Peter Blickle, Wangens Oberbürgermeister Michael Lang, Oswald Burger (Leiter des „Literarischen Forums Oberschwaben“) sowie Wangens scheidende Büchereileiterin Gisela Stetter. Foto: Guy-Pascal Dornier

Oberschwaben“, „Ravensburger Kreis“, „Gruppe 47“, Oberschwaben als literarische Landschaft nach 1945 – auch im Vergleich zu Vorarlberg – sowie das Oberschwaben-Bild in der hiesigen Literatur.

Einen würdigeren Ort als das Weberzunftthaus Wangens für die Präsentation des Tagungsbandes, Essenz einer 2011 vom Landkreis Sigmaringen gemeinsam mit der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur veranstalteten Tagung in Inzigkofen, hätte man nicht finden können. Und die konstruktiv-kritische Auseinandersetzung der Wortkünstler mit bislang unveröffentlichten Texten ihrer Kollegen im 50. „Literarischen Forum Oberschwaben“ klang dabei nach. Oberschwaben sei „nicht Provinz, sondern Welt“, zitierte Franz Hoben (Literaturstiftung Oberschwaben), den Meßkircher Schriftsteller Arnold Stadler zu Beginn seiner Buchvorstellung.

Der Tagungsband beginnt mit einer Spurensuche: Schriftsteller Manfred Bosch aus Konstanz wagt den Versuch eines Überblicks „Ober-

tätsraum“ wahrgenommen werde. „Schwäbisch Mesopotamien“ (Arnold Stadler) beziehungsweise „das Land zwischen Donau und Bodensee“ (Martin Walsler) seien geprägt von Schriftstellern, die allesamt zeitweise „in der Fremde“ waren, um dann zurück- und heimzukehren. In deren Werken spiele die Mutter häufig eine zentrale (überhöhte) Rolle. Laut Blickle sei das hügelige Oberschwaben daher eine „Mutterlandschaft“. Sex – als Inzest empfunden, da jede Frau als Mutter gesehen wird – finde in hiesigen literarischen Werken kaum, und wenn dann nur außerhalb Oberschwabens statt. Es gebe zwar nun Schriftstellerinnen, die mit dem mütterlichen Frauenbild brechen. Aber noch gibt's in Oberschwaben Klarheiten. „Es gibt noch ein Jenseits. Das mit den Vorsilben ‚bi‘ und ‚trans‘ bewehrte Zeitalter ist in Oberschwaben noch nicht angekommen“, so Blickle. „Oberschwaben, Du hast es besser“, glaubt dagegen Ulrike Längle, Leiterin des Vorarlberger Literaturarchivs. Sie hat die oberschwäbische und vorarlbergische Literatur nach 1945 mit-

gener Altlandrates Walter Münch (1992) war es, dass sich 1967 die wohl bekannteste oberschwäbische Literaturinstitution formierte. Münchs Nachfolger als Forumsleiter, Oswald Burger, steuert den Beitrag über das im 50. Jahr seines Bestehens quicklebendige „Literarische Forum Oberschwaben“ bei. Über Anfang und Ende, Werden und Wirken des „Ravensburger Kreises“ (1950–2005) berichtet Ravensburgs Kulturamtsleiter Franz Schwarzbauer. Sein Fazit: Der „Ravensburger Kreis“ habe zwar „literarische Glanzlichter“ gesetzt, dringend notwendige Reformen aber versäumt, „so dass am Ende (...) trotz des beachtlichen Renommées ein pragmatischer Ausweg war, den Kreis aufzulösen“.

Freilich werden im Tagungsband auch wichtige Schriftsteller (-innen) gewürdigt. Verbindendem zwischen den „drei Marien“ Maria Beig, Maria Menz und Maria Müller-Gögler geht der in Meßkirch geborene Literaturwissenschaftler Anton Philipp Knittel nach. Die „Menschwerdung oberschwäbisch“ bilde dabei die Klam-



Peter Renz liest aus seiner Eloge über Martin Walser, den „Patron“ und „Seelsorger“ der oberschwäbischen Literaturszene. Foto: Guy-Pascal Dorner

mer; es meldet sich „eine Landschaft (...) in letzter Sekunde zu Wort“ (Martin Walser). Über das „Nicht-Verhältnis“ Ernst Jüngers zu Oberschwaben, dessen Werk zum Großteil in Überlingen, Ravensburg oder Langenenslingen-Wilflingen entstanden ist, berichtet Literaturwissenschaftler und Jünger-Kenner Jan Robert Weber (Berlin). Er schildert die „splendid isolation“ Jüngers, seine Umstrittenheit, aber auch seinen „Schutzraum“ in der oberschwäbischen Provinz.

Und Peter Renz, selbst einer der renommierten Schriftsteller aus der Region, trägt mit einer Eloge auf Großschriftsteller Martin Walser zum Tagungsband bei. Walser sei der selbstlose und begeisterungsfähige „Patron“ und „Seelsorger“ der oberschwäbischen Literaturszene. Unzählige Schreibende hätten nur durch seine Protektion den Mut zur Schriftstellerei gefunden. Walser habe stets ein klares literarisches Bekenntnis zur Region abgegeben. Ohne ihn wäre Oberschwaben nicht zu literarischem Selbstbewusstsein erwacht. Ohne ihn gäbe es hier keine Literaturlandschaft. Fazit: „Ohne ihn wären wir eben nur wir.“ (Hermann Kinder).

Verleger Armin Gmeiner galt die Ehre, die ersten Exemplare des Tagungsbandes zu überreichen – unter anderem an Herausgeber Edwin Ernst Weber, der mit einem Aufsatz über die Tagung 2011 in Inzigkofen das Buchwerk abrundet. Weber schließt dabei so: „Der literarische Blick von außen auf Oberschwaben ist eher selten – und falls er gewagt wird, dann unterscheiden sich Außen- und Innenansicht ganz markant. Gleichwohl bleibt Oberschwaben ein literarisches Sehnsuchtsland – auch wenn diese Sehnsucht wie in Stadlern ‚Hinreißendem Schrotthändler‘ scheinbar nur der oberschwäbischen ‚Seele‘ als Backware gilt.“

INFO

Literatur in Oberschwaben seit 1945

herausgegeben von Edwin Ernst Weber,
Gmeiner-Verlag Meßkirch, 2017
(ISBN 978-3-8392-2086-3), 22 Euro.

VEREIN DER FREUNDE EINES ALBERT-EINSTEIN-MUSEUMS IN ULM E.V.

Ehre wem Ehre gebührt

ULM. Die Stadt Ulm gedenkt Albert Einstein immer wieder in verschiedener und vielfältiger Art und Weise. Allerdings fehlt Ulm als Geburtsstadt Einsteins bisher eine öffentliche Einrichtung, die den bekanntesten Physiker aller Zeiten und berühmtesten Sohn der Stadt angemessen würdigt. Dies will der „Verein der Freunde eines Albert-Einstein-Museums in Ulm e.V.“ ändern.

Gegründet wurde der Verein im September 2016 von Bürgerinnen und Bürgern aus Ulm und Umgebung. Neben Frau Dr. Nancy Hecker-Denschlag als erste Vorsitzende ist Prof. Dr. Joachim Ankerhold von der Universität als zweiter Vorsitzender mit im Vorstand. Der Verein hat es sich zum Ziel gesetzt, eine öffentliche Einrichtung zu schaffen, die Einsteins Bedeutung für Wissenschaft und Technik im Alltag für Bürgerinnen und Bürger in Form einer Erlebniswelt erfahrbar macht.

Das Vorhaben mit dem Arbeitstitel „Albert Einstein Museum mit Science Center“ sieht eine Einrichtung vor, die eine umfassende, moderne, interaktive und multimediale Gesamtschau präsentiert zu Leben und Werk Albert Einsteins in Verbindung mit der Geschichte Ulms, Einsteins Theorien in aktueller Technik und die Umsetzung technischer Phänomene in Experimentierstationen im Science Center.

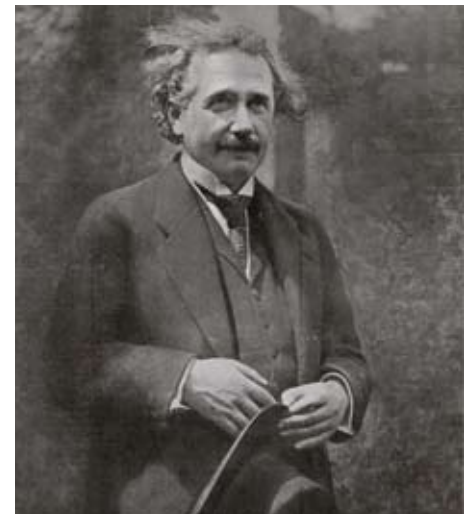
Ein Anfang ist gemacht mit einem Konzept, das von Ausstellungs- und Science Center-Agenturen für einzigartig befunden wird. Das dreiteilige Konzept nimmt bewusst verschiedene Interessen der Besucher in den Blick: Den historisch interessierten Besucher, der sich vorrangig für das Leben und Werk Albert Einsteins und die Einordnung in einen historischen und politischen Kontext der Zeit interessiert. Den technisch interessierten Besucher, der sich für die Bedeutung von Einsteins Theorien im Alltag begeistert und den an Experimenten interessierten Besucher, der durch selbstständiges und spielerisches Experimentieren technische und physikalische Phänomene erleben möchte. Genau dieser Ansatz, der Albert Einstein in den Mittelpunkt rückt und ein holistisches Verständnis auf Person, Werk und Aktualität durch verschiedene Zugänge bietet, ist ein Novum. Sonderausstellungen und Wanderausstellungen zu Theorien und Erkenntnissen in aktueller Lehre und Forschung sollen die Dauerausstellung ergänzen. Vorgesehen sind Workshops, Vortragsreihen und Symposien und weitere Angebote. Mit dem 3-in-1 Konzept wäre die Einrichtung nicht nur in Deutschland, sondern weltweit einzigartig. Darüber hinaus wäre das Albert-Einstein-Museum mit Science Center das erste Museum weltweit, das Quantenphysik und Relativitätstheorie als Hauptschwerpunkt einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht.

Ziel ist es, dem Besucher eine Erlebniswelt zu eröffnen, die fasziniert, begeistert und Technik und Wissenschaft erlebbar macht. Der Besucher soll motiviert werden Gesehenes und Gehörtes und die Erfahrung physikalische Phänomene und Ergebnisse zu hinterfragen, weiterzuentwickeln und in den Kontext des Alltags zu stellen.

Als außerschulischer Lernort soll Schülern und Schülerinnen ein unbefangener Zugang zu Forschung und Technik ermöglicht werden. Das Angebot soll Neugierde für physikalische Prozesse und Zusammenhänge wecken und zur Nachwuchsförderung in den MINT-Fächern beitragen.

Durch die Kooperation mit der Universität Ulm und den quantenphysikalischen Instituten und weiterer Forschungseinrichtungen hat der Verein starke Partner, die Aktualität und ein hohes Niveau der Themen garantieren und deren Umsetzung begleiten.

Der Verein sieht sein Projekt als Investition in



Der Physiker Albert Einstein zählt zu den bekanntesten Söhnen der Stadt Ulm.

die Stadt und in die Zukunft unserer Kinder und unserer Gesellschaft. Ulm als innovative Wissenschaftsstadt würde an zusätzlicher Attraktivität und Strahlkraft über die Region hinaus gewinnen nach dem Motto: Ulm kennen viele, Albert Einstein kennt jeder. Als touristischer Anziehungspunkt wäre die Einrichtung für die Stadt ein Wirtschaftsfaktor mit Wachstumsperspektiven. Einzelhandel und Gastronomie würden zusätzlich von Besuchern der Einrichtung profitieren. Diskutiert wird derzeit die Standortfrage: Welcher Ort wäre der geeignetste für so ein Vorhaben? Mögliche Standorte müssen sich einer Bewertung verschiedener Standortkriterien unterziehen. Ein Hauptkriterium ist eine gute Erreichbarkeit für Besucher und Besucherinnen und das Umfeld des Standortes. Gibt es dort Geschäfte, Restaurants, Einkaufszentren? Dies bedingt eine zentrale Lage in der Stadt. Aktuell arbeitet der Verein an einem tragfähigen Finanzierungskonzept. Mit Rücksicht auf die Beteiligten, so heißt es, können zum jetzigen Zeitpunkt keine weiteren Details genannt werden.

Inzwischen hat der Verein über 100 Mitglieder, Tendenz steigend. Der Verein ist sich der Tatsache bewusst, dass die Umsetzung des Projektes manche Hürden birgt und sich der einsteinschen Erkenntnis verschrieben: „Eine wirklich gute Idee erkennt man daran, dass ihre Verwirklichung von vorn herein ausgeschlossen erschien.“